

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).
Anschluß: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.
Handschriften werden nicht
zurückgegeben, namentliche Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.
Entscheidungen
wenn die Verwaltung gegen
Beschwerden der Bürger fest-
gestellten Gebühren entgegen.
— Bei Widersetzungen Preis-
nachschuß.
Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.
Postparcassen-Nr. 886.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).
Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . fl. 1.60
Halbjährig . . . fl. 3.20
Jahresjährig . . . fl. 6.40
Für Cillier mit Aufstellung in's
Haus:
Monatlich . . . fl. —.55
Vierteljährig . . . fl. 1.50
Halbjährig . . . fl. 3.—
Jahresjährig . . . fl. 6.—
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.
Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung.

Nr. 61.

Cilli, Donnerstag, 1. August 1901.

26. Jahrgang.

Anlässlich des Monatswechsels ersuchen wir jene Abnehmer der „Deutschen Wacht“, die mit der Bezugsgebühr im Rückstande sind, um die recht baldige Einsendung derselben, damit keine Störung in der regelmäßigen Zusendung der Zeitung eintrete.

Die Verwaltung.

Die lex Stallner und die Regierung.

Das Cabinet Roerber steht wieder einmal vor einer Gelegenheit den Deutschen seine objective Haltung zu beweisen. Zum zweitenmale hat der steirische Landtag in einem fast einstimmig angenommenen Gesetzentwurfe als gesetzgebende Körperschaft eine authentische Auslegung des Bezirksvertretungsgesetzes vorgenommen und diese Auslegung bedarf nun zum wiederholtenmale der Sanction durch die Krone.

Es ist schon mehrfach die Ansicht ausgesprochen worden, daß für die Sanctionierung keinerlei Ansichten bestehen. Wir vermögen diesen Pessimismus nicht zu theilen, u. zw. in erster Linie deshalb, weil dem steirischen Landtage das Recht, die von ihm beschlossenen Gesetze authentisch auszulegen nicht geschmälert werden kann und andererseits weil soweit politische Erwägungen in Betracht kommen, die Verhältnisse sich in den letzten Jahren wesentlich geändert haben.

Es handelt sich hier nicht um die Schaffung eines neuen Gesetzes, sondern nur um die jeden Zweifel ausschließende stilistische Festlegung jener

Auffassung, welche bis zum Jahre 1886, also durch 20 Jahre, im ganzen Lande unbestritten in Geltung stand und die heute noch in Ober- und Mittelsteiermark von den politischen Behörden gehandhabt wird. Der Landtag hat ganz einfach zum zweitenmale erklärt, daß sein im Jahre 1866 beschlossenes Gesetz über die Bezirksvertretungen jenen Sinn habe, der ihm von allem Anfange an durch volle 20 Jahre allgemein und seit 15 Jahren im größeren Theile des Landes unterlegt wird — daß nämlich zur Wählergruppe des großen Grundbesitzes die Besitzer der im Bezirke gelegenen unbeweglichen Güter gehören, deren Jahresschuldigkeit an Grundsteuer allein oder an Grund- und Gebäudesteuer zusammen mindestens 60 fl. = K 120 beträgt.

Der Landtag hat erklärt, daß er im Jahre 1866 dem Gesetze den nun zweifellos festgelegten Sinn gegeben habe und einer solchen Erklärung gegenüber ist die Sanction nach unserer Anschauung bloße Formsache. Die gegentheilige Eventualität ließe sich nur aus politischen Erwägungen erklären, weil die entgegenstehende Entscheidung des Verwaltungsgerichtshofes einerseits nicht allgemein verbindlich ist und weil andererseits dem Landtage, als der gesetzgebenden Körperschaft, gegenüber dem Verwaltungsgerichtshofe ein autoritatives Urtheil eingeräumt werden muß.

In einer ähnlichen Lage hat sich auch schon der Reichsrath befunden, welcher seinem Stand-

punkte in jenem Falle mit Erfolg Geltung verschaffte.

Was nun die politischen Erwägungen anbelangt, die im vorliegenden Falle mitsprechen könnten, so muß vor Allem festgestellt werden, daß die slovenischen Landtagsabgeordneten diesmal gegen die lex Stallner keinen Einspruch erhoben haben. Wenn die slovenischen Abgeordneten mit der nun fixierten Auslegung des Gesetzes nicht einverstanden wären, so hätten sie sicherlich wenigstens durch Herrn Landesauschußbeisitzer Robitsch, der ja auch sonst einmal dem Landtage des „hohe Vergnügen“ seiner Anwesenheit schenkte, eine Protesterklärung abgegeben. Qui tacet consentire videtur.

Abgesehen von dieser mehr formellen Erwägung möchten wir aber der Statthalterei und dem Ministerium zu bedenken geben, daß die nationalen Verhältnisse Untersteiermarks gegenwärtig im Zeichen eines gewaltigen Umschwunges stehen. Mehr und mehr macht sich in der slovenischen Landbevölkerung die Ueberzeugung geltend, daß die deutschen Mitbürger ihre besten und ehrlichsten Freunde sind und die vom Einflusse der politisierenden Geistlichkeit und der Agitatoren aus Advocaturkanzleien freie slovenische Bevölkerung des Cillier Bezirkes empfindet, in angenehmster Erinnerung an die ausgezeichnete und friedliche Bezirkswirtschaft bis zum Jahre 1887, eine wahre Sehnsucht nach dem deutschen Regime. Die ungeliebte Wand, welche die slovenischen Agitatoren, die sich die politische Macht

Die unsterbliche Matraße.

Von Victor Ottmann.

Als ich das letzte Mal in der Irrenanstalt Dalldorf bei Berlin weilte — das heißt, um üblen Nachreden vorzubeugen, nur als Besucher — zeigte mir mein Freund, der Anstaltsarzt Dr. Mentecaptus, wieder eine ganze Reihe neuer, interessanter „Fälle“, einer immer befremdlicher als der andere. Meine Aufmerksamkeit begann bereits zu erschaffen und ich glaubte im Rückgrat jenes gewisse, fatale Ameisenkribbeln zu verspüren, das die Gelehrten als Vorzeichen der leise schleichenden Gehirnparalyse rühmen, da sagte Dr. Mentecaptus:

„Lieber Freund, alles Schöne, was Sie bis jetzt gesehen haben, ist nichts gegen den hochinteressanten Fall des Mannes mit der Matraße. Kommen Sie, wir werden uns seine Geschichte erzählen lassen!“

Mit diesen Worten schloß er ein Zimmer auf und ich erblickte einen Mann mit grauen Haaren und verfürtem, angsterfülltem Gesicht. Er hockte auf einer alten, dünnen, halbzersehten Matraße, wie man sie in Feldbetten findet. Bei unserem Eintritt erhob er sich sofort mit großer Lebhaftigkeit, und während ich mich höflich verbeugte, streckte er mir die Matraße entgegen und rief mit kläglichem, flehender Stimme:

„Nehmen Sie, mein Herr, bitte nehmen Sie, ich schenke sie Ihnen!“

Ich protestierte sanft, aber entschieden, denn ich nehme grundsätzlich keine alten Matratzen an und wüßte im der That nicht, was ich damit anfangen sollte. Stöhnend sank der Unglückliche zurück, Dr. Mentecaptus aber sprach:

„Mein lieber Herr Papoporumenos, dieser Herr ist von Neuseeland eigens, zu dem Zweck hierher gereist, um Ihre fesselnde Geschichte zu hören. Würden Sie wohl die Liebeshwürdigkeit haben, sie uns zu erzählen?“

Es ist bekannt, mit welcher Begierde die Irren ihre Leidensgeschichten erzählen, wenn man sie in geeigneter Form darum ersucht. Papoporumenos

ließ sich nicht lange nöthigen, sondern gab uns die folgende Geschichte zum Besten, die ich hier, um auch meinerseits etwas für die Wissenschaft zu thun, möglichst wortgetreu überliefere.

Ich heiße Papoporumenos und war — entschuldigen Sie — Apotheker. Ich befand mich, wie man zu sagen pflegt, in den besten Jahren, besaß ein flottgehendes Geschäft am Spittelmarkt in Berlin, war Junggeselle, nichts fehlte zu meinem Glücke, bis — ja, bis ich eines Tages in einer müßigen Stunde auf den verhängnisvollen Einsall kam, meine Sachen zu durchstöbern und allerlei altes Gerümpel auszufordern, unter anderm auch diese (hier schluchzte Papoporumenos laut auf) Matraße, die schon von meinem Großvater stammte und seit Jahrzehnten, unbenutzt und von den Mäusen halb zernagt, in der Kammer ein zweckloses Dasein fristete.

Was von den Sachen noch einigermaßen tauglich war, Kleider, Stiefel u. dgl., das verschenkte ich an arme Leute, schließlich blieb noch die (heftiges Schluchzen) Matraße übrig. Die konnte ich eben Keinem anbieten, es hätte sie auch Niemand genommen, denn sie war damals so zerrissen und elend wie heute, deshalb beschloß ich, sie zu vernichten.

Ah, mein lieber Herr, Sie auf Neuseeland haben schwerlich eine Vorstellung davon, was es heißt, sich in Berlin einer Matraße zu entledigen! Ich sage Ihnen, man kann leichter und ungefährlicher das ärgste Verbrechen begehen, einen schweren Einbruch, ein Attentat, einen Raubmord! Aber hören Sie weiter!

Also ich sage, ohne mir irgendwelche Gedanken zu machen, eines Tages zu meinem Dienstmädchen: „Auguste — sie hieß nämlich Auguste — werfen Sie Matraße fort!“

Wäre Auguste gewitzigter gewesen, nicht erst vor Kurzem aus Kuckenswalde importiert, so hätte sie erwidert: „Was, Papoporumenos, die Matraße fortwerfen? Ja, was denken Sie denn eigentlich? In Berlin kann man doch keine Matraße fortwerfen? Ich will doch nicht vor's Criminal nach Moabit!“

Da aber Auguste ganz harmlos war und treu im Dienste ihres Herrn, so nahm sie die Matraße und warf sie in den im Hofe befindlichen Müllkasten.

Am nächsten Morgen um 6 Uhr wurde ich von einem Schutzmann aus dem Bette geholt und auf das Polizei-Bureau des Bezirkes bestellt. Ich ging hin, der Polizeilieutenant stellte meine Personalsachen aufwärts bis ins vierte Glied fest und fragte: „Herr Papoporumenos, kennen Sie diese Matraße?“ Ich bejahte. „Ihr Dienstmädchen hat sie gestern in den Müllkasten Ihres Hauses geworfen. Laut § 972 p, Absatz 46, Anmerkung 69 ff der Lex Müllkasten ist das bekanntlich verboten. Sie erhalten ein Strafmandat von 15 Mark, im Falle der Nichteinbringung drei Tage Haft. Erheben Sie dagegen Einspruch?“

Ich verzichtete auf dem Einspruch, zahlte 15 Mark und ließ die Matraße von einem Dienstmann nach Hause tragen. „Alter Freund“, sagte ich zum Dienstmann, „ich gebe Ihnen außer dem Tragegeld noch ein Trinkgeld, wenn Sie die Matraße behalten.“ —

„Wat, die Matraße behalten? Nee, Männchen, nicht in die Hand! Wat soll ich mit die olle Matraße, ich kann sie mir doch nicht an'n Hut stecken! Die schenke Sie man Ihrer Schwiegermutter!“

So saß ich denn wieder mit der Matraße zu Hause und mein Wunsch, sie loszuwerden, war heftiger denn zuvor. „Auguste“, sagte ich, „wenn wir die Matraße nicht in den Müllkasten werfen dürfen, so schmeißen Sie das Unthier einfach auf den Hof, da wird sie schon der Lumpensammler mitnehmen.“

Auguste, die arglose Provinzseele, warf die Matraße in einen Winkel des Hofes. Das Resultat war, daß mir die Wohnung gekündigt wurde. Selbstverständlich mußte ich die Matraße zu mir nehmen.

In der That eine misliche Sache, denn die Hauslage war für mein Geschäft sehr günstig und ein Umzug mit 1000 Unannehmlichkeiten verknüpft. Ich kann Ihnen nicht beschreiben, mit welchen

aus selbstsüchtigen Zwecken angeeignet haben, zwischen dem friedlichen slovenischen Volke und den deutschen Städte- und Marktbewohnern aufgeführt haben, diese Wand ist sichtlich ins Wanken gerathen.

Die deutschen Bewohner des Unterlandes stehen in vollster Uebereinstimmung mit dem slovenischen Landvolke auf dem Standpunkte, daß die wirtschaftliche Gegenseitigkeit den für beide Theile günstigsten Zustand schaffe, und daß auf dem Wege dieser Gegenseitigkeit die Landwirtschaft mit dem städtischen Gewerbe und Handel in die ersprießlichsten Wechselbeziehungen trete. Die slovenischen Volksverführer aber suchen diese gesunden Beziehungen mit der Losung *Svoji k svojim* zu zerstören. Der Kampf der deutschen Untersteirer gilt denn auch nur diesen Friedensstörern und Volksaufwieglern, und sie führen diesen Kampf im Interesse auch des slovenischen Volkes und, wie die letzten Ereignisse gezeigt haben, mit Erfolg.

Das slovenische Landvolk hat trotz aller Verhegung Vertrauen zu den Deutschen gefaßt. Die Gemeindevahlen in Tüchern und St. Christoph haben geradezu kampfslos die Mehrheit der deutschfreundlichen Partei gebracht. Die Bezirksvertretung Windisch-Feistritz ist ebenfalls in deutsche Hände übergegangen, weil die slovenische Bevölkerung jenes Bezirkes die Ueberzeugung hegt, daß die deutsche Mehrheit eine für beide Nationalitäten günstigere Wirtschaft führen werde. Das namenlose Unglück, welches die verkrachten clericalen Consumvereine über hunderte von slovenischen Bauernfamilien gebracht haben, hat das Vertrauen des Volkes zu den deutschen und freisinnigen Kaufleuten und Gewerbetreibenden neubelebt.

Und wenn die Neuwahl der Bezirksvertretung Cilli auf Grund der nun autoritativ fixierten Auslegung durchgeführt wird, wenn die Deutschen wieder in den Besitz der Mehrheit gelangen, so wird der unverhegte Theil der slovenischen Bevölkerung darüber nur die vollste Befriedigung empfinden.

Schreien und poltern werden nur jene Factoren, die durch ihr Fernbleiben vom Landtage der *lex Stallner* zugestimmt haben, jene Factoren, die von

fortgesetzter Verhegung wirtschaftliche Vortheile erwarten können, Factoren, denen gerade aus der Mitte des slovenischen Volkes, aus Gebieten, die irgendwelchem deutschen politischen Einflusse gänzlich entzogen sind, Mißtrauenskundgebungen in großer Menge zugekommen sind.

Wir wollen es einer österreichischen Regierung nicht verargen, wenn sie berechtigten Wünschen eines nichtdeutschen Volkes Rechnung trägt, — das Volk ist eben etwas anderes als die geschäftsmäßigen Hezer, von denen sich das Volk offensichtlich losragt. Zu Verhegungen vor diesem Hezenthum, das in in nicht allzuferner Zeit abgetaelt sein wird, wird sich das Ministerium Koerber kaum herabwürdigen können.

Die Deutschen Steiermarks haben ein gutes Recht, zu verlangen, daß das Votum des Landtages von der Regierung respectiert werde; sie sind fest entschlossen, die Verweigerung der Sanction als einen *casus belli* aufzufassen, der alle deutschen Abgeordneten zur rücksichtslosesten Bekämpfung des Ministeriums Koerber aufrufen wird. Cilli und die österreichischen Ministerien stehen bekanntlich in verhängnisvollen Beziehungen.

Die „Volksdeutschen“ und die „Alldeutschen“.

Die Wege, welche zusammenführten, werden immer ungangbarer. Theilweise sind schon Schluchten und Abgründe oder steile Felswände zwischen. Man versteht sich nicht mehr und strebt auseinander. Die Ursache, warum das so sein muß, liegt im deutschen Charakter. Den härtesten Strauß sechten immer die Nachbarn aus. Ein Besitzstörungsproceß endet nicht selten mit einer schweren körperlichen Beschädigung. Die deutsche Bauernnatur spiegelt sich im nationalen Parteilieben wieder. Eher, als nachgegeben wird, möge Haus und Hof in Trümmer gehen. Die Summe aller Schlechtigkeiten bleibt doch dem Nachbar. „Es war immer so“ und darum darf man sich kein graues Haar darüber wachsen lassen. Ein Scherzwort sagt, wenn die Deutschen recht lustig sind, dann jagen sie das Vieh: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin“; man könnte auch

Empfindungen ich herumging. Ein Gefühl ungeheurer, nur mühsam zurückgedrängter Wuth‘ zamm mich zu füllen, es schien mir, als ob sich meine Sinne verdüsterten, und wie eine fixe Idee setzte sich der eine Begriff im Hirne fest: die Matrage. Ihr Anblick machte mich rasend, ich trampelte mit den Füßen darauf herum, ich schleuberte sie von einer Ecke in die andere, aber das tödliche, diabolische Ding machte sich leider nicht das Geringste daraus. Abends kam mir ein rettender Gedanke: du wirfst sie Nachts zum Fenster hinaus, die Straßenreiniger werden sich schon darüber hermachen!

Wie gedacht, so gethan. Lange nach Mitternacht, als der Straßenlärm endlich verhallt war, schritt ich mit den Wuth der Verzweiflung an die schwarze That. Wie ein routinierter Einbrecher öffnete ich geräuschlos das Fenster und schleuberte dann mit aller Kraft die zusammengerollte Matrage ins nächtliche Dunkel hinaus. Ich hörte einen dumpfen Schlag und — o Graus! — gleichzeitig einen Schrei. Angsterfüllt warf ich das Fenster zu und floh ins Schlafzimmer.

Diesmal brauchte ich auf die weitere Entwicklung der Dinge nicht bis zum Morgen zu warten. Es waren kaum einige Minuten vergangen, als ein lautes Lärmen vor dem Hause erscholl und eine befehlshaberische Stimme im Namen des Gesetzes Einlaß verlangte. Der Hausmeister öffnete, ein paar Augenblicke später belehrte mich erneuter Lärm vor meiner Thüre, daß mir die Ehre dieses ungewöhnlichen Besuches zugebach war. Ich kannte den Grund.

Zwei Schutz Männer erschienen und als Dritter im unseligen Bunde ein heftig erregter, würdevoller Herr mit einem total zernitterten Cylinderhut und blutender Nase. Einer der Schutz Männer schleifte die Matrage hinter sich her.

„Aus Ihrem Fenster ist diese Matrage geworfen worden, diesem Herrn auf den Kopf!“ brüllte der eine Diener des Gesetzes. „Geben Sie zu, die Matrage geworfen zu haben?“

Einen Augenblick überlegte ich, ob ich dreist lügen sollte, aber ich war damals ein noch zu unverdorbener Mensch und so gestand ich es ein.

„Na, Sie können sich gratulieren!“ sagten die furchtbaren Männer, der würdevolle Herr aber, der bis jetzt wie ein seinem Element entrissener Karpfen nach Luft geschnappt hatte, fand endlich Töne und rief, während er die zernitterte Angströhre schwenkte: „Herr, Ihr Benehmen ist unerhört! — Ich heiße Wasserkopf! Wasserkopf! Bin Geheimer Kanzleirath im königl. preussischen Ministerium für geistliche, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten! Ich be-lange Sie wegen Realinjurie — Realinjurie, ver-übt durch Werfung einer Matrage an den Kopf, in sachlichem Zusammenhang mit Körperverletzung und Sachbeschädigung!“

„Außerdem“ sagte der eine Schutzmann, „haben Sie sich wegen groben Unfugs und nächtlicher Ruhestörung zu verantworten!“ — „Und vielleicht“, fügte der andere Schutzmann hinzu, „wird das noch ein Freßsen für den Staatsanwalt!“

Das klang ja sehr tröstlich. Es folgte nun das übliche Protocoll mit allen Chikanen. Als der Geheime Kanzleirath nebst Begleitung verschwunden war, nahm ich mit Entzücken wahr, daß sie die Matrage als *corpus delicti* mitgenommen hatten. Ich jubelte schon, sie loszuwerden, und hätte gern einige Tage in Plözensee dafür verbracht. Aber es kam anders! Als nach 14 Tagen der Termin in Sachen Wasserkopf contra Papoporomenos „wegen Werfung einer Matrage an den Kopf“ stattfand, konnte mir eine beleidigende Absicht nicht nachgewiesen werden und ich wurde nur zu 15 Mark Schadenersatz verurtheilt, erhielt außerdem ein Strafmandat über 100 Mark wegen groben Unfugs. Da sich der Staatsanwalt nicht veranlaßt fühlte, wegen fahrlässiger Körperverletzung einzuschreiten, so wurde auch die Matrage nicht als „gefährliches Werkzeug“ im Sinne des Gesetzes eingezogen, sondern ein Ukas befahl mir sie sofort abholen zu lassen.

Da schleppte mir nun ein Dienstmann wieder das unheimliche Ding in die Wohnung! Wie soll ich Ihnen meinen Zustand schildern? Mein Gemüth verfinsterte sich; früher ein fröhlicher Mensch, wurde ich verstimmt, mißtrauisch, mied die Gesellschaft und brütete stumpf vor mich hin. Auch im Ge-

sagen: wenn sie „Hier sind wir versammelt zum löblichen Thun“ antworten, wird bald geschehen.

Natürlich wird von beiden Seiten dem anderen Theile die Schuld beigemessen. Das gegenseitige wirkliche oder vermeintliche Sündenregister wird aufgelesen, in sich zerfahrene oder von Natur auf gehässige Leute wählen mit wahrer Wohlthat in dem Fleische der Andern. Wenn so die engsten oder gar die engsten Parteigenossen zusammenkommen, so bleibt kein gutes Haar an der anderen Partei, mit offenbaren Verbrechertypen ist sie ausgefüllt. Die Hottentotten und die Chinesen sind dem Parteisanatiker näher gerückt, als ein Stammesgenosse der benachbarten Partei. Und wenn so ein „Einzeln“ unter die Lupe kommt, dann ist das Angezieser fertig.

Es wäre zum Todlachen, wenn es für die Wohlfahrt unseres Volkes nicht so traurig wäre. Gewinn daraus haben seit Menschengedenken nur die Feinde des deutschen Volkstums gezogen und — jene, welche überhaupt unter „Nationalsein“ verstehen, alle Stammesgenossen, welche nicht auf dasselbe Itüpfelchen schwören, müssen bis auf Messer bekämpft werden. Es hieße zu „tauben Ohren“ predigen, würde man sagen, daß das „Nationalsein“ in dem Zusammensaffen der nationalen Kräfte bestehe; man würde sofort entgegen: „Nationalsein“ ist das, „was wir meinen und wollen und alles andere ist antinational.“ So haben es schon unsere Ahnen gehalten, und warum sollten die letzten Epigonen besser sein.

„Soll es immer so bleiben, hier unter dem wechselnden Mond?“ So fragen sich die bedächtigen und schwermüthigen Köpfe. Ist denn kein Einsehen möglich? Ja, schon, aber da müßten auf beiden Seiten, wie das „Salzburger Tagblatt“ ausführt, die Mißgünstigen, Gehässigen, von Natur schwarzgalligen, die Perverfen ausgeschieden werden. Nachdem aber gerade diese Naturen sich den Anschein der Besten, der Unentbehrlichen und der Strammsten zu geben wissen, so ist keine Brücke zu bauen. Nicht einmal das Gute darf gut genannt werden, alles ist an den Andern schlecht, und wenn schon das Gute an sich nicht schlecht genannt werden kann, so ist der Beweggrund, der das Gute hervor-gebracht hat, schlecht. Kurz, es muß geraut werden, weil das „Nationalsein“ es verlangt.

Nun könnten Gutgesinnte nach Mitteln sinnen, wie denn doch diese Verhältnisse zum Besten des Volkes geleitet werden könnten, auf daß nicht immer Rückfälle zu verzeichnen sind, die viele Jahre der Ausbesserung bedürfen. Es wird leider ver-

schaft, das ich sonst mit Eifer und Umsicht wahrgenommen hatte, begann ich unordentlich zu werden, ich beging die seltsamsten Mißgriffe, verabfolgte statt Brustthee Bургiermittel, statt Jodoform Hü-neraugenringe; in jeden Recept glaubte ich das Wort Matrage zu lesen; ich erhielt von der Aufsichtsbehörde Verweise, schließlich Ordnungsstrafen und verlor mein Renommée und meine beste Kunst-schaft.

Da, eines Morgens, als ich mechanisch die Zeitung überflog, blieb mein Blick an einer Plauderei haften, die mich höchst interessierte. Es war darin die Rede von der ungeheueren Menge von Gegenständen, die auf der Stadt- und Ringbahn verloren bzw. gefunden werden und worunter sich die bizarrsten Dinge befanden, wie z. B. Corsetts, Skelett-Theile, anatomische Präparate und d. dergleichen. Wie ein Blitz schoß es mir durch den Kopf: wo soviel Wunderbares verloren wird, da kannst du am Ende auch die Matrage „verlieren!“ Der Gedanke ließ mir keine Ruhe, ich rollte die Matrage so klein wie möglich zusammen und ließ sie Abends von Auguste nach Bahnhof Wedding bringen, denn da die Stadtbahn stets stark besetzt ist, entschied ich mich für die einsamere Ringbahn.

Auf Station Wedding löste ich einen Bilet für die ganze Ringbahnlinie, nahm Augusten das Packet ab und ging auf den Perron. Den nächsten Zug ließ ich vorbeifahren, da alle Wagen besetzt waren, erst in dem darauffolgenden Zug entdeckte ich ein leeres Coupee und stieg frohlockend ein. Auf der nächsten Station verlasse ich hastig den Wagen, natürlich unter Zurücklassung des Packet. Im selben Augenblicke steigt ein Herr ein, sieht die Matrage und ruft mir aus Leibeskräften nach: „Sie! Sie haben was vergessen!“ Ich schüzte Taubheit vor und ergreife die Flucht — schon liegt sich der Zug in Bewegung — da — ein dumpfer Brall . . . der edle Menschenfreund hatte das Packet durch's Fenster auf den Perron geworfen!

Da stand ich nun, ich und die Matrage! „Wohin wollen Sie denn?“ fragte ein Beamter. „Ich? Nach — Westend!“ stotterte ich, noch ganz perplex. Es kam auch gerade ein Westend-Zug, ich

gebens sein. Die Deutschen hat von jeher die Noth zu vereinigen verstanden. „Wenn die Noth am größten, dann ist die Hilfe am nächsten.“ Da helfen keine Vernunftgründe, wo Gefühle, die nun einmal im Volke wurzeln, nach Ausdruck ringen. „Ich will nicht, daß die andern recht haben, ich will die andern gar nicht verstehen, ich will, daß sie unsere Feinde sind, und wenn sie auch Freunde sein wollten, so müssen sie „deswegen“ und „weßwegen“ Feinde sein.“ Und damit basta. Das ist der „Kern“ im deutschen Charakter, die Hülle wird je nachdem „gemacht“. Darum muß in Zeiten der Noth ein Gedanke oder ein Mann mit Gedanken kommen, der sie Alle unterkriegt. Treibt sie erst die Noth zusammen, dann verschwinden wenigstens, wenn die Noth am höchsten ist, plötzlich die Unterschiede.

Auch jetzt im Streite zwischen „Volksdeutschen“ und „Alldeutschen“ wird es nicht anders gehen, wie es so und so oft schon früher gegangen ist. Man zerfleischt sich, man belämpft sich und zählt dann selbst wieder die Kosten des unseligen Streites. Im „Iren“ der Andern ist das eigene „Heil“ gelegen. Der „Nibelungen-Hagen“, die „Nibelungen-noth“, ist das nicht symbolisch vorgezeichnet? Mußte Hagen den Siegfried meuchlings ums Leben bringen? Ja, weil es die „deutsche Treue“ verlangte und sonst das Nibelungenlied nicht zum Hohen Liede der Deutschen geworden wäre. Und die Rache? Die mußte auch auf dem Fuße folgen. — Das ist deutsch!

Politische Rundschau.

Das Herbstprogramm des Reichsrathes. Ueber die Absichten der Regierung beim Wiederauftritt des Reichsrathes weiß die „Politik“ zu berichten, daß dem Reichsrathe, der bekanntlich anfangs October wieder zusammentreten wird, in einer der ersten Sitzungen das Budget für 1902 vorgelegt werden wird. Die Regierung lege den größten Wert darauf, daß sowohl dieses Budget, als auch das Budget für das laufende Jahr bis Ende December dieses Jahres erledigt werde, um dann das Jahr 1902 für die parlamentarische Erledigung des Ausgleiches und des neuen Zolltarifs frei zu haben. Um das Abgeordnetenhaus zu rascherer Erledigung des Budgets zu bewegen, sei die Regierung geneigt, eine längere Tagung der Landtage zu Beginn des nächsten Jahres zuzugestehen.

Das directe Wahlrecht. Auch der Salzburger Landtag hat nun die Einführung der directen Wahlen in den Landgemeinden beschlossen. Bisher

haben vier Landtage, nämlich die in Niederösterreich, Krain, Böhmen und Salzburg, diesen Beschluß gefaßt, dessen Folgen auch die directe Wahl aus den Landgemeinden und der allgemeinen Curie bei den Reichsrathswahlen ist. Die Clericalen, die im Salzburger Landtage zwar nicht die Mehrheit besaßen, aber die stärkste Partei sind, ließen sich die Reform durch die ihnen günstige Bestimmung abkaufen, daß das Wahlrecht im Großgrundbesitze eingeengt wurde, wodurch etwa 55 bisherige Wähler ihr Wahlrecht in dieser Curie verlieren.

Die Ziele des Panславismus. Der Generalsecretär des tschechischen Soloverbandes, Dr. Scheiner, hatte unlängst eine Unterredung mit dem Berichterstatter der russischen Zeitung „Wiedomosti“ und schilderte diesem die Stimmung der Tschechen wie folgt: „Die Tschechen gravitieren (streben) mit ihrem ganzen Sinnen nach Rußland. Es wird kaum einen Tschechen geben, welcher nicht für den Gedanken einer allgemeinen Vereinigung der Slaven mit Rußland wäre. Die Tschechen hoffen, daß die Zeit kommen wird, in welcher die Grenzen schwinden und alle slavischen Völker in einem einzigen gewaltigen Ganzen zusammenfließen werden.“ — Das klingt ja sehr „patriotisch“! Und solche Leute, die aus ihrem Bestreben, Oesterreich zu einem Vasallenstaat Rußlands zu machen, gar kein Geheimnis machen, überhäuft unsere Regierung mit allen Beweisen der Zärtlichkeit, nur damit die schlimmen Buben doch endlich brav werden, während der Deutsche, der sich nur das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit seinen Stammesbrüdern nicht aus der Brust reißen lassen will, beinahe als vogelfrei erklärt ist.

Das deutsche Arbeiteramt ist geschaffen zur Förderung der alldeutschen Arbeiterbewegung und untersteht hinsichtlich seiner Geschäftsabwicklung der Aufsicht dreier von der alldeutschen Vereinigung bestimmter Herren Abgeordneter. Hauptaufgaben des deutschen Arbeiteramtes sind: 1. Den unterstützenden Vereinen und den Mitgliedern derselben in Bezug auf Rechtsfragen, welche die Arbeiter-Versicherungs- und Schutzgesetze betreffen, unentgeltlich Rath und Auskunft zu erteilen, beziehungsweise fachmännischen Rechtsschutz zu gewähren. 2. Die Weiterentwicklung der innerstaatlichen und ausländischen socialen Gesetzgebung zu beobachten und erstere im alldeutschen Sinne zu beeinflussen: a) im Wege der Presse, b) durch Einleitung von Umfragen, c) durch Vermittlung von Fachvorträgen in Vereinen, d) durch Begehrschriften u. s. w. 3. Die gewerkschaftliche Bewegung in der Arbeiterschaft zu fördern. 4. Bei Lohnbewegung und sonstigen Streitfällen aus dem

Arbeitsvertrag nach Möglichkeit, das ist über Wunsch und in Verbindung mit den betreffenden Arbeitsausschüssen, vermittelnd einzugreifen. 5. Im Falle der Beauftragung durch die Leitung der alldeutschen Arbeiterschaft Vertretertage vorzubereiten, gegebenen Falles die Ausführung der Beschlüsse derselben zu besorgen. 6. Eine unentgeltliche Stellenvermittlung zu besorgen. Das Arbeiteramt wird nach seiner Uebersiedlung nach Wien im Nebelung (November) d. J. mit einem Lesezimmer verbunden sein. Die gesicherten, von der Partei-Vertretung, das ist dem „Alldeutschen Verbande“ gebilligten Beschlüsse der Arbeiter-Vertretertage sind für das deutsche Arbeiteramt maßgebend. Alldeutsche Gesinnungsgenossen! Sammelt Beiträge zur Erhaltung des Arbeiteramtes und sendet selbe an Herrn Landtags- und Reichsrathsabgeordneten Franz Stein, Eger, Schiffgasse 1.

Graf Heinrich Taaffe — Minister der öffentlichen Arbeiten? Ein Budweiser tschechisches Blatt meldet, daß eine Action bezüglich der Besetzung des zu creierenden Ministeriums für öffentliche Arbeiten mit einem tschechischen Parteimanne eingeleitet wurde und deutet an, Dr. Heinrich Graf Taaffe wolle das politische Erbe seines Vaters antreten.

Ein clericaler Denunciant ist wieder einmal in Innsbruck durch Zufall entdeckt worden. Vor zwei Jahren vernaberte die clericale „Post“ einen der geachteten Schulmänner Innsbrucks, der Stadtschulinspector und Gemeinderath war, weil er das Pädagogium mit einer Kornblume im Knopfloche betreten hatte. Der Anschlag blieb wirkungslos, der Angeber unbekannt. Nun wurde in einer Innsbrucker Käsehandlung der Originalbrief an die „Post“, geschrieben von dem Religionsprofessor einer dortigen Anstalt, aufgefunden, der den Vermerk enthält, es möge das Blatt mit diesem Artikel an den Unterrichtsminister geschickt werden.

Der deutsche Zolltarif. Die wichtigsten Posten im nunmehr bekannten neuen Zolltarif-Entwurfe sind: Roggen 6 Mark, Weizen 6 1/2, Gerste 4, Hafer 6, Malz aus Gerste 6 1/4, Pferde je nach Wert 30, 75, 150 und 300 Mark per Stück, Rindvieh, Bullen, Kühe 25 Mark, Jungvieh 15, Kälber 4 Mark per Stück, Ochsen 12, Schweine 10 Mark per Doppelcentner Lebendgewicht, frisches Fleisch 30, zubereitetes 35, für feineren Tafelgebrauch zubereitetes 75, Schweinschmalz 12 1/2, Butter, Käse je 30 Mark, Wollwaren, halbwollene Waren, Tuch im Gewichte über 700 Gramm auf den Quadratmeter 135, 200, bis 700 Gramm auf den Quadratmeter 175 Mark, Gewichte von 200 Gramm und weniger 200 Mark per Doppelcentner, frische Weintrauben

stieg ein. Unmöglich, hier den Plan auszuführen, denn das Coupee war ganz voll. Dreimal fuhr ich um die Ringbahn herum, in der vagen Hoffnung, daß es sich endlich leeren würde. Und ich hatte Glück, denn nach fünfstündiger Fahrt saß ich allein im Coupee. Auf der Station sprang ich, wie von Furien gepeitscht, hinaus und eine Minute später stand ich auf der Straße, ein freier Mensch, ohne Matraze.

(Der Erzähler machte eine lange Pause und fuhr dann fort:)

Sagen Sie mir, lieber Herr, glaubt man bei Ihnen auf Neuseeland an die Vorsehung, das Schicksal, Fatum oder wie Sie es nennen wollen? Ich hatte mir früher niemals Gedanken über solche Dinge gemacht, weil mich das reale Leben vollständig in Anspruch nahm. Aber seit jenen schrecklichen Ereignissen bin ich Fatalist. Hören Sie weiter.

Zwei Tage später erhalte ich einen Brief mit dem Aufdruck: „Zunbureau der kgl. Eisenbahndirection Berlin“. Das lesen und wie vom Schlage getroffen hinsinken, war Eins. Ich wußte, was in diesen Briefe stand, noch ohne ihn geöffnet zu haben! Nach einer halben Stunde that ich es dennoch. Da ward mir schwarz auf weiß die gräßliche Kunde, daß man auf der Ringbahn eine Matraze gefunden hätte, die laut eingestickten Namenszuges mein Eigenthum wäre. Ich sollte sie innerhalb acht Tagen abholen, widrigenfalls man sie mir auf meine Kosten zustellen würde.

Was! hätte das Ableugnen geholfen? Mir Unglücklichen war der offenbar von meiner Großmutter eingestickte Namenszug entgangen, und da es in Berlin nur einen einzigen Papoporomenos gab, außerdem: meine Matraze bereits stadt- und gerichtsnotorisch war, so konnte ich sie nicht verleugnen. Gegen 3 Mark Spesenersatz nahm ich sie wieder in Empfang.

Meine Abenteuer waren ruchbar geworden, denn Berlin ist füglich auch weiter nichts als ein stark vergrößertes Treuenbriegen. Ich gelangte zu einer Popularität, die mir die Haut erschauern machte. Freche Bengels kamen in die Apotheke und verklangen für fünf Pfennige Matragenfett,

anonyme Witzbolde überschütteten mich mit Offerten von Matrasen, täglich empfing ich ein paar Dugend Postkarten mit niederträchtigen Anspielungen. Die Komiker in den Ringeltangels sangen Couplets auf mich! Der „Berliner Scandal-Anzeiger“ schickte mir einen Interviewer auf den Hals! Ich warf den zudringlichen Jüngling die Treppe hinab, was aber nicht verhinderte, daß in der Abendnummer ein zwei Spalten langes Interview erschien, nebst einem Bilde, wie ich die Matraze fortzuschleudere, „nach einer Skizze unseres Special-Augenzeugen“. Es wäre lächerlich, Ihnen die Qualen zu schildern, denen ich ausgesetzt war. Dabei gieng es mit dem Geschäfte immer rapider zurück, meine Nachlässigkeiten wurden immer gröber, und man brohte mir bereits mit Entziehung der Concession.

Zum Ueberflusse begann ich mich als Opfer socialer Mißstände zu fühlen, die bloße Lücke des Zufalls und der leblosen Dinge schien mir kein hinlänglicher Grund meiner Leiden zu sein, mein Groll wandte sich gegen den Racker von Staat, gegen die Ordnungsbestie, nach deren Willen kein Blatt an den Bäumen unnumeriert, kein Aufgussthierchen im Wassertropfen steuerfrei sein soll. Ich, der ich mich früher nie um Politik gekümmert hatte, beschulte nun fleißig socialdemokratische und anarchische Versammlungen und gab mich den aufreizendsten Gedanken hin, die meinen Gemüthszustand nur verschlimmerten.

Doch — „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“ Auguste, die einzige, die in diesen Schicksalsstürmen treu zu mir hielt, fand eines Abends das erlösende Wort: „Aber Herr Papoporomenos, so verbrennen Sie doch die Matraze!“

Das wirkte wie eine Offenbarung. Wie war es nur möglich gewesen, daß ich selbst nicht daran gedacht hatte! Dem Gedanken sollte auch sofort die That folgen. Mit aufgeregt zitternden Händen packte ich das Ungeheuer und warf es auf den Küchenherd, dann zündete ich ein Streichholz an und hielt es unter den einen Zipfel. Er wollte nicht brennen, er glimmte nur, — das Unthier wollte nicht sterben! Auguste hatte inzwischen,

ohne daß ich es merkte, die Petroleumlampe geholt, — Sie wissen ja, mein Herr, wie leichtsinnig die Frauenzimmer damit umgehen — war eben im Begriffe, sie über die Matraze auszugießen, — ich stoße sie zurück, — die Kanne fällt zu Boden, — das Petroleum ergießt sich auf das noch brennende Bündholz, — eine Explosion, — ein Flammenstrudel, — ich stürze bewußtlos hin . . .

Was in den nächsten Stunden vor sich gieng, blieb mir verborgen. Als ich aus meiner Ohnmacht erwachte, lag ich, mit Brandmunden bedeckt, auf der Sanitätswache. Neben mir stand Auguste in Thränen aufgelöst.

„Was ist geschehen?“ fragte ich.

„Alles abgebrannt, das ganze Haus!“

„Alles?“ rief ich, und ein Hoffnungsstrahl durchzuckte mich.

„Alles, Herr Papoporomenos, — bis auf die Matraze!“ —

Hier hielt der Unglückliche inne und schluchzte laut. Ich war tief ergriffen. Dann hob er wieder den Kopf.

„Sehen Sie, lieber Herr, mein Haar ist grau geworden, mein Gesicht ist von Furchen durchzogen, ich habe Hab' und Gut verloren und bin ein ruinierter ficher Mann. Die Leute behaupten, ich wäre verrückt. Möglich!“

„Armer Mann,“ sagte ich, während ich mich mit Dr. Mentecaptus erhob, „kann ich irgend etwas für Sie thun?“

„Ach ja, bitte, nehmen Sie die Matraze, ich schenke sie Ihnen!“

„Nein, um Gotteswillen, alles, nur das nicht!“ rief ich entsetzt und stürmte davon, gefolgt von Dr. Mentecaptus. Während wir uns entfernten, hörten wir noch den Unglücklichen in seiner Matragengruft klagen und wimmern. —

Dr. Mentecaptus hat jetzt ein 600 Seiten starkes, eminent wissenschaftliches Buch über diesen Fall veröffentlicht und dafür vom Großherzog von Vöotien den Hausorden vom ultravioletten Kaladu bekommen.

15 Mark, gegorene 21, frische Süßfrüchte 12, getrocknete 24—30, Wein in Fässern je nach Wein-gehalt 24—160, Wein nicht in Fässern 48 Mark; Kohle, Coaks zollfrei, ebenso Schafwolle, Felle, Häute. Der Zolltarif-Entwurf bestimmt, daß Vertragszölle für Roggen nicht unter 5, für Weizen nicht unter 5 1/2, für Gerste nicht unter 3, für Hafer nicht unter 5 herabgesetzt werden. Eine Folge dieses Tarifs ist, daß die Zolltarif-Verhandlungen in Wien abgebrochen wurden, da sich die ungarischen Vertreter erst Vollmachten holen müssen, bevor die Specialverhandlung beginnen kann. — Die slovenische Presse, „Narod“ voran, beeilt sich, gegen das Deutsche Reich die Sturmtrummel zu rühren. Dies entspringt lediglich dem Bedürfnisse, gegen den Dreibund zu hetzen. Wenn die Herren den österreichischen Zolltarif werden kennen gelernt haben, werden ihnen erst recht die Augen aufgehen.

Aus Stadt und Land.

Gillier Gemeinderath. Am Freitag, den 2. August, findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeauschuss-Sitzung statt mit folgender Tagesordnung: Nach Mittheilung der Einläufe Bericht der Rechtssection über eine Eingabe der k. k. Finanz-Procuratur in Graz wegen grundbücherlicher Einverleibung des Weidereiches für zwei Kühe am Josefsberg zugunsten des Lazaristen Conventes und über einen Amtsbericht wegen Anerkennung des Heimatrechts des Franz Verdouschek; Bericht der Bausection über einen Amtsvortrag betreffend die Canalisirung der Karolinen- und Hermannsgasse und des Wokaunplatzes; Berichte der Finanzsection über: 1) einen Statthalterei-Erlass wegen Theilnahme an der Creierung eines Nothstandsfondes für Elementar-Ereignisse, 2) eine Eingabe des Festausschusses des Partifelles um Abschreibung der verschiedenen Gemeindeauslagen und 3) eine Eingabe der Kleidermacher-Genossenschaft um Subvention für den Fachkurs; Berichte der Gewerbe- und Bau-Section über eine Eingabe des Josef Zuriß um Anweisung eines Standplatzes zum Obstverkauf und Braten von Rastanien und über eine Eingabe des Johann Mravlag um Verleihung einer Ziafergewerbe-Concession.

Ernennung im politischen Dienste. Der Statthalter hat den Statthalterei-Conceptspraktikanten Dr. Max Rosjek und den provisorischen Statthalterei-Conceptisten Oskar Freiherrn von Warsberg zu Statthalterei-Conceptisten in der zehnten Rangklasse ernannt.

Zu den Manövern. Dienstag abends um 7 Uhr ist das hiesige Bataillon des 87. Infanterie-Regimentes mittels Sonderzuges von hier nach Rakel abgerückt.

Gillier Männergesangsverein. Dienstag abends veranstaltete der Gillier Männergesangsverein im Garten des Gasthofes zum Mohren eine gemütliche Zusammenkunft zu Ehren seines Ehrenmitgliedes, des als Sommergastes hier weilenden Herrn Oberlandesgerichtsrathes Castelli aus Graz. Zu Ehren des Gefeierten wurden herzliche und launische Reden in reicher Menge gehalten, worauf Herr Oberlandesgerichtsrath Castelli in seiner liebenswürdigen Weise dankte. Frohe Lieder würzten den Abend, welcher dem Gefeierten, der vor 25 Jahren dem Vereine Abgeschiedener hatte, die angenehme Ueberzeugung verschaffte, daß am alten Baume des Gillier Männergesangsvereines frische Reiser von fangstarker Jugendkraft zeugen.

Der Verband „Deutschvölkischer Gehilfen Gills und Umgebung.“ hält Sonnabend, den 3. August, um 8 Uhr abends im Gasthofe „zur Krone“ seine Monatsversammlung ab, wozu jeder Deutsche herzlich willkommen ist.

Südmark-Volksbücherei. Am 1. März d. J. wurde die hiesige Südmark-Volksbücherei, welche die Werke der besten und beliebtesten Autoren in 1500 Bänden umfaßt, eröffnet. Die Bücherei ist im Stadthaus (Casse) untergebracht. Die Ausleihstunde ist vorläufig auf jeden Montag zwischen 1 und 2 Uhr nachmittags festgesetzt. Jeder Entleiher hat monatlich den Betrag von 10 Hellern und außerdem für jedes entlehnte Buch einen Betrag von 2 Hellern zu bezahlen. Die Bücher müssen innerhalb 14 Tagen zurückgestellt werden. Das ausführliche Bücherverzeichnis ist zum Preise von 4 Hellern erhältlich. Die Bücherei kann von jedem Deutschen benützt werden. Infolge des großen Zubranges wird nun auch an jedem Freitag nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr eine Ausleihstunde abgehalten.

Abt Ogradi hat diefertage wieder einmal eine empörende Probe seines sinnlosen Hasses gegen die deutschen Katholiken des Pfarrsprengels gegeben. Die bauliche Verschandelung unserer schönen

gothischen Pfarrkirche ist dem slovenischen Maurermeister Sologranz übertragen, welcher den hiesigen leistungsfähigen Steinmetz Kullich einlud, für die Steinmetzarbeiten einen Kostenanschlag zu machen. Abt Ogradi aber bestand mit aller Rücksichtslosigkeit darauf, daß die Arbeiten dem hiesigen importierten slovenischen Steinmetz Camernik überlassen werden. Kullich hatte etwas über 600 fl. verlangt, Camernik begehrte fast 1000 fl. — Doch dieser horrende Preisunterschied hinderte den Abt Ogradi nicht, die Arbeit dem Slovenen zu übertragen, um dadurch den deutschen Katholiken des Pfarrsprengels die vollste Verachtung zu zeigen. Der Fond, mit dem Ogradi so glänzend wirtschaftet, besteht zum großen Theile aus deutschen Beiträgen. — Jüngst soll Abt Ogradi gepredigt haben, daß alle Eltern, welche ihre Kinder in deutsche Schulen schicken, eine Todsünde begehen. Das Benehmen Ogradis deutet darauf hin, daß er Cilli bald verlassen will, dann er würde derartige Heereien wohl bleiben lassen, wenn ihm an einem friedlichen Verweilen in Cilli noch etwas läge. Die berufenen Organe der Bürgerschaft von Cilli sollten alles aufbieten, um dem Fanatiker den Abschied von Cilli nach Möglichkeit zu erleichtern.

Eisenbahnunfall. Dienstag vormittags collidierten im Bahnhofe zu Steinbrück beim Verschieben zwei Lastenzüge, wobei mehrere Waggons zertrümmert wurden. Der Wagenschreiber Ferdinand Friz erlitt schwere Verletzungen an Armen und Beinen und ist denselben auf dem Transporte nach Laibach erlegen. Auch ein Conductor erlitt Verletzungen am Unterleibe.

Vom Blitze erschlagen. Am 23. l. M. gieng über die Gegend von Podplat ein heftiges Gewitter nieder. Mehrere Frauenspersonen, die auf der Wiese des Herrn Regorscheg gearbeitet hatten, flüchteten in ein nahegelegenes Haus, nur zwei von ihnen, namens Dratsch und Gaischel, blieben auf der Wiese. Bald darauf fuhr ein greller Blitz nieder, dem nur ein schwacher Donner folgte. Den im Hause befindlichen Weibern fiel es jezt auf, daß die zwei Zurückgebliebenen so lange nicht erschienen. Sie giengen hinaus und fanden die Gedachten leblos im Grase hingestreckt. Die Gaischel war nur betäubt und kam bald wieder zum Bewusstsein, die Dratsch dagegen war todt. Der Blitz hatte ihr die Kleider vom Halse bis zu den Füßen aufgerissen und ihren Rechen zerschmettert. Das zweijährige Kind, das sich bei ihr befunden hatte, war unverfehrt geblieben. Die Todte wurde in die Todtenkammer nach Süßenberg gebracht.

Aus dem Gurorte Rohitsch-Sauerbrunn wird uns geschrieben: Das anlässlich des 100jährigen Bestandes dieses immer mehr und mehr in den Vordergrund tretenden Bades besonders reiche Vergnügungsprogramm geht in dem am 4. August d. J. stattfindenden großen Wohlthätigkeitsfeste zu Gunsten des steiermärkischen Nothstandsfondes einer Glanznummer entgegen. Gleich den alljährlich wiederkehrenden Veranstaltungen solcher Art wird dieses Fest an Reichhaltigkeit des Gebotenen und glanzvoller Ausstattung außergewöhnliche Effecte bringen und außer den zu hunderten dort anwesenden Badegästen, den zahlreichen Passanten die bei ähnlichen Veranstaltungen aus Steiermark und dem angrenzenden Kroatien sich einfinden, angenehmste Stunden bereiten. Das Festcomité ist schon seit längerem emsig an der Arbeit; neben einem großen Concert der ausgezeichneten Curkapelle und Gesangsvorträgen des Rohitscher Männergesangsvereines, der seine Mitwirkung in entgegenkommender Weise zugesichert hat, wird für mannigfaltiges Amusement im Freien Vorsee getroffen. So sind „Ueberbrettel“-Produktionen auf offener Bühne, Grammophon-Halle, Mutoscop-Schaustellung, indisches Zelt und zahlreiche Volksbelustigungen in Aussicht genommen. Blumenstände und Erfrischungslogen werden galanten und leiblichen Bedürfnissen Rechnung tragen. Für den Abend ist eine Illumination des Curparkes mit großem Feuerwerk und Conzettischlacht vorgesehen.

Oidium Tuckeri. Die „Marburger Zeitung“ schreibt: Von allen Seiten der Umgebung laufen Nachrichten ein, daß der gefürchtete Schädling unserer Weingärten, der Rebenmehlthau, bereits auftritt, an manchen Orten sogar recht heftig. Indem wir die Weingartenbesitzer darauf aufmerksam machen, möchten wir rathen, sofort mit den Bekämpfungsarbeiten, dem Bestäuben mit feinem Schwefelpulver, zu beginnen.

Die windischen „Abstinenzler“ auf dem Seppfede. In St. Georgen a. d. Stainz erstattete Abg. Hofrath Ploj am Sonntag seinen Rechenschaftsbericht über die abgelaufene Reichsrathstagung. Der Redner führte aus, Ministerpräsident Körber, der bis jezt keineswegs die Mehrheit für

sich hatte, werde sich im Herbst nach einer festen Mehrheit umsehen müssen, wobei sich erst zeigen werde, wie weit seine Fähigkeit reiche, den Staat zu verwalten. „Landtagsabgeordneter“ Dr. Rosina erörterte die Abstinenz der Slovenen in der steirischen Landstube und beschuldigte die Regierung, daß sie unfähig sei und nichts unternehme, um den Slovenen die Rückkehr in den Landtag zu ermöglichen und die deutsche Mehrheit zu bewegen, auf die wirtschaftlichen und culturellen Bedürfnisse der Slovenen Rücksicht zu nehmen. Die Regierung werde es erleben, daß nach Ablauf der Landtagstagung noch radicalere Elemente in den Landtag einziehen, welche trotz der persönlichen Gefährdung, die ihnen in Graz drohe (?), sich nicht scheuen werden, lärmende Obstruction zu treiben. — Herr Dr. Rosina möge sich beruhigen; vor den windischen Bettelpolitikern, auch wenn sie noch so radical — Schnallen drücken, fürchtet sich heutzutage nicht einmal mehr die österreichische Regierung.

Nachweisen. In einer Beschwerde über Uebelstände auf dem Gebiete des Nachweises wurde unter Anderem ausgeführt, daß zur Nachreichung überbrachte Fässer wegen Vorhandenseins des alten Nachbrandes seitens der Nachämter zurückgewiesen werden und daß es vorkommt, daß Fässer infolge längeren Lagerens im Nachamte schadhast werden. Im Hinblick auf den ersterwähnten Beschwerdepunkt hat das Handelsministerium sich bestimmt gefunden, die Bestimmung des Punktes 10, erster Absatz der Instruction III (für das Nachreichen der Fässer) mit dem Beifügen in Erinnerung bringen zu lassen, daß es unstatthaft erscheint, die Parteien zur gänzlichen oder theilweisen Beseitigung des auf Fässern allfällig vorhandenen Nachbrandes aufzufordern, da es Sache des Nachamtes selbst ist, den alten Nachbrand, sofern er unrichtig ist, auszuscheiden, bezw. die Stelle für den neuen Brand reinzuschaben. Gleichzeitig werden die Nachämter im Hinblick auf den zweiten Beschwerdepunkt angewiesen, die zur Nachreichung vorgelegten Fässer mit möglichster Beschleunigung abzufertigen und ein längeres Lagern derselben im Nachamte nach Thunlichkeit zu vermeiden. Wo dies ausnahmsweise nicht möglich sein sollte, sind die Fässer in geschützten Räumen zu verwahren, oder wenn solche nicht vorhanden sind, ist der Conservierung der Fässer die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken (z. B. sind dieselben im Sommer durch entsprechende Besprengungen mit Wasser vor dem Austrocknen zu schützen.) Es kommt aber vor, daß ein längeres Lagern der Fässer im Nachamte darauf zurückzuführen ist, daß Parteien die Fässer nicht successive — sondern auf einmal in großer Anzahl — und nicht rechtzeitig einbringen, oder den für die Abholung der Fässer festgesetzten Termin versäumen. Die in Betracht kommenden Parteien werden daher darauf aufmerksam gemacht, daß es in ihrem Interesse selbst gelegen ist, daß sie die zu ihrem Geschäftsbetriebe benötigten Fässer allmählich und rechtzeitig (an den festgesetzten Amtstagen) zur Nachreichung, bezw. Nachreichung einbringen und zu dem bestimmten Abholungsstermine wieder abholen.

Untersteirische Bäder. In der Landescuranstalt Rohitsch-Sauerbrunn sind bis zum 26. Juli 1235 Parteien mit 1910 Personen zum Curgebrauche eingetroffen.

Das Localmuseum

ist während der Sommermonate täglich von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Die Eintrittsgebühr beträgt 20 Heller.

Vermischtes.

Opfer der Berge. Der bekannte Führer Franz Amort und der 36 jährige Secundararzt am Wiener St. Annen-Kinderhospital, Dr. Robert Wilhelm, wurden auf dem Tribulaun durch einen Blizschlag getödtet. Die beiden unglücklichen Touristen haben ihr trauriges Geschick insofern selbst verschuldet, daß sie trotz entschiedener Warnungen, und obwohl oben das Gewitter bereits im Anzuge war, den Weg fortsetzten. Die Touristen unter dem Schutzbache sahen die beiden fallen, Dr. Wilhelm voran, der auf ein Schneefeld stürzte und dann, über dasselbe hinabrollend, über eine mehrere hundert Meter tiefe Wand in den Abgrund fiel. Ihm stürzte der Führer Amort 300 Meter tief nach. — Der Tourist Jakob Müller aus Zürich ist beim Besteigen des Skelettapass-Gleischers abgestürzt. Eine ausgesandte Expedition fand Hut und Stod des Verunglückten von der Absturzstelle aus. Der Leichnam scheint von einer Lawine weggerissen worden zu sein.

Gingefendet.

(Keil's Strohhut) eignet sich vorzüglich zum Modernisieren von Damenstrohhüten. — Keil's blauer, schwarzer, rother und grüner Strohhut ist bei Traun & Stiger in Cilli erhältlich. — 5908

Steiermark

ROHITZ

SAUERBRUNN Tempel-Styria Quelle

WELTBERÜHMTES

Erfrischungs-Getränk. Unübertroffenes Heilwasser.

6006

Nr. 8363 Die zur Bereitung eines kräftigen und gesunden Haustrunks



Most

nöthigen Substanzen ohne Zucker empfiehlt vollständig ausreichend zu 150 Liter
Apotheker Hartmann
Steckborn, Schweiz u. Konstanz, Baden.
Vor schlechten Nachahmungen wird ausdrücklich gewarnt
Zeugnisse gratis und franco zu Diensten. — Die Substanzen sind amtlich geprüft. — Verkauf vom hohen k. k. Ministerium des Innern sub Nr. 19.830 vom 27. Jänner 1890 gestattet. — Allein echt zu haben bei 5835
Martin Scheidbach
in Feldkirch (Vorarlberg). **Preis 2 Gulden**

Epilepsi.

Wer an Fallsucht, Krämpfen u. and. nervösen Zuständen leidet, verlange Broschüre darüber. Erhältlich gratis und franco durch die Schwanen-Apotheke, Frankfurt a. M. 5798

Für je 142 K sind je 2000 K rasch erreichbar. — Prospekte kostenfrei. Ungar. Börsen-Journal, Budapest. 6102

Gasthaus „zur Ziegelhütte“, Ostroschno.

Stets frischer Anstich von Reininghauser-Märzen-Bier.
Gute echte steirische Weine. ☼ Kalte und warme Küche.
Schöner Sitzgarten.
Zu zahlreichem Besuche ladet ein
Michael Sagode, Gastwirt.

F. Dirnberger's Frühstückstube

Grazerstrasse 15.

Täglich lebende Solo-Krebse

Es ist mal etwas anders!
Neu! Neu!

LORELEY-Handharmonika, tadelloses Instrument, hervorragend schöne Klangfülle, elegante Ausstattung, 10 Tasten, 2 Register, ff. Doppelbalgen, dem vorwiegendsten Spieler zu empfehlen. Ladenpreis 15 Mark. Schule gratis!
LORELEY-Mundharmonika, 40 tönig auf beiden Seiten spielbar, orgelartiger Ton, ff. Klapp-Etuis. Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 4 Mark.
LORELEY-Ocarina, rein gestimmt, vorzüglicher Ton. Schule zum Selbstunterricht gratis. Ladenpreis 2 Mark 50 Pfg.
Diese 3 tadellosen Instrumente, für deren Haltbarkeit ich volle Garantie übernehme, liefere ich für den billigen Preis von nur 12 Mark 50 Pfg. bei vorheriger Einsendung des Betrages. Nachnahme theurer. Nichtpassendes tausche bereitwilligst um. Ausserdem füge ich noch jeder Sendung einen Röntgenschen X-Strahlen Apparat, womit man die Knochen in der Hand, das Geld im Portmonnaie sehen kann etc., vollständig umsonst bei Interessante Neuheit!! Haupt-Katalog gratis u. franco! Heiner. Drabert Musik-Versandt, Hannover. 5428



Fahrkarten- und Frachtscheine nach
Amerika
königl. belgische Postdampfer der
„Red Star Linie“ von Antwerpen, direct nach
New-York und Philadelphia
concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die 5688
Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,
Julius Popper, Bahnstrasse 8 in Innsbruck,
Anton Rehek, Bahnhofgasse 92 in Laibach.

Lungen- und Nervenleidende
Magen-, Darm-, Leber-, Gicht-, Rheumatismus-, Asthma-leidende, Zuckerkrankte, Blutarme und Bleichsüchtige
erhalten gegen 10 Heller-Marke Auskunft, wie diese Leiden auf natürlichem Wege, ohne Berufs-förderung, dauernd beseitigt werden. (Briefporto nach Sachsen 10 Heller.)
„Sanitas“, Brunnödra i. Sa. Nr. 517.

„Germania“
Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.
In Oesterreich zum Geschäftsbetriebe zugelassen seit 1873.
Bureau in Wien: „Germaniahof“ I., Lugek Nr. 1, und Sonnenfelsgasse Nr. 1, in den eigenen Häusern der Gesellschaft.
Versicherungskapital Ende 1900 K 732,006.339
Neue Anträge im Jahre 1900 „ 62,308.616
Sicherheitsfonds Ende 1900 „ 291,367.232
Gewinnreserve der Versicherten Ende 1900 „ 20,217.233
Gewinnbetheiligung mit Beginn der Versicherung und jährlicher Bezug der Dividende schon bei Zahlung der dritten, vierten Jahresprämie u. s. f. — Dividende im Versicherungsjahre 1902/3 an die nach Plan B Versicherten aus 1880: 60 1/2 %, 1881: 57 1/2 %, 1882: 55 %, 1883: 52 1/2 %, 1884: 49 1/2 % u. s. f. der vollen Tarif-Jahresprämie.
Jede Nachschußverpflichtung der Versicherten vertragsmäßig ausgeschlossen.
Mitversicherung des Kriegsriskos und der Invaliditätsgefahr. — Keine Arztkosten.
Prospekte und jede weitere Auskunft kostenfrei durch Herrn **Fritz Rasch**, Buchhändler in Cilli. 6207

Feuerversicherungen
aller Art übernehmen
die von österreichischen Industriellen gegründeten
Versicherungs-Verband österreichischer und ungarischer Industrieller in Wien
Oesterreichische Elementarversicherungs Actien-Gesellschaft.
Volleingezahltes Actien-Capital 4 Millionen Kronen.
Wien, IX/1, Peregringasse 4.
Vertretungen in Cilli: Agentur Alois Kvartič, Versicherungsgag. M. Gorischek, Realitätenag.
Agenten werden zu günstigen Bedingungen acceptiert. 5797

Apotheker K. Chierry's Balsam
mit der grünen Nonnenschuhmarke 12 kleine oder 6 Doppel-flaschen K 4.— speisenfrei. 5625
A. Chierry's Gentifolien-Bundensalbe
2 Tiegel K 3.50 speisenfrei, versendet gegen Barzahlung
A. Chierry's Schutzengelapotheke in Pregrada
bei Rohitsch-Sauerbrunn.
Wien, Centraldepot: Apotheker C. Brady, Fleischmarkt 1
Budapest: Apotheke J. v. Eörf und Dr. Egger.
Agram: Apotheke S. Mittelbach.
En detail erhältlich überall.

Behördlich concessioniertes Etablissement für
WASSERLEITUNGEN
und Canalisierungen
KRAMER, SPRINAR, HERTLEIN, GRAZ.
Fachmännische Gutachten, Vorarbeiten und Projectierungen zu coulantesten Bedingungen. Zahlreiche Referenzen über ausgeführte Anlagen.

Fahrräder ● ●

wegen vorgerückter Saison **sehr billig!**

G. Schmidl's Nachfolger, Cilli.

Eigenbau-Weinschank.

Erlaube mir höflichst anzuzeigen, daß ich einen von vielen Seiten erwünschten Buschenschank auf meinem mit schönster Aussicht gelegenen Weingarten in Svoden (ober Marouschek) eröffnet habe, und erbitte sehr zahlreichen Besuch.

6195

Josef Swettl.

B. 7742.

Hundmachung.

Anlässlich des Vorkommens eines wüthenden Hundes im Stadtgebiete wird im Sinne des § 35, al. 8 des Thierseuchengesetzes für das Stadtgebiet von Cilli die

Hunde-Contumaz

auf die Dauer von **drei Monaten** verhängt.

Es müssen während dieser Zeit alle Hunde entweder in den Häusern verwahrt oder an der Leine geführt, oder mit einem zweckentsprechenden Maulkorb aus Draht versehen werden. Ledermaulkörbe dürfen nicht verwendet werden.

Das Verbot des Mitnehmens von Hunden in öffentliche Locale wird nachdrücklichst wiederholt.

Frei, ohne Maulkorb oder mit einem Ledermaulkorb umherlaufende Hunde werden eingefangen und vertilgt.

Gegen alle Jene, welche diesen Bestimmungen entgegenhandeln, wird die Strafanzeige erstattet, und werden die betreffenden Hunde dem Waisenmeister überantwortet werden.

Stadtamt Cilli, am 26. Juli 1901.

Der Bürgermeister-Stellvertreter:

Jul. Hafusch.

6193

Vom tiefsten Schmerze gebeugt geben die Unterzeichneten Nachricht von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten Gatten, beziehungsweise Vaters, Schwiegervaters, Bruders und Onkels, des Herrn

Gio. Batta. Zamparutti

Maurermeister und Delicatessenhändler

welcher am 26. Juli, 8 Uhr abends, nach schwerem Leiden im 59. Lebensjahre in Venedig gestorben ist.

Das Begräbnis fand in Valeriano (Italien) am 29. Juli statt.

Domenica Zamparutti, geb. Adotti,
als Gattin.

Heinrich, Johann, Josef,
als Söhne.

Josef Ledinegg,
als Schwiegersohn.

Josefa Picco, geb. Zamparutti,
als Schwester.

Karoline Picco,
als Nichte.

Ludovica Ledinegg,
Theresia Zamparutti,
Maria Zamparutti,
als Töchter

6204

Kisten!

25 Stück starke Umzugskisten stehen zum Verkaufe in der Casa Mandevilla in Hohenegg. Sich zu wenden an den Aufseher Simon Gorečan daselbst. 6192

Ein kleines Haus

Savodna Nr. 39, fünf Minuten von der Stadt Cilli entfernt, mit schönem Garten, ist zu vermieten oder zu verkaufen. — Anzufragen dortselbst. 6196

Sehr preiswürdig zu kaufen!

Grosser, fast neuer Amateur-Photographie-Apparat mit sämtlichen Utensilien, ein Bücher-Regal aus Nussholz, ganz neu, gutes Flobert-Gewehr, ganz neuer, schwarzer Salonrock und Cylinder. Anfrage: Giselastrasse Nr. 7. 6212

Wohnung

Herrengasse 11, im Hause des Photographen Martini, im ersten Stock, gassenseitig, ist zu vermieten. Anfrage in der Bäckerei Lachnit, Hauptplatz 7. 6210

Hübsches Grabgitter und Gruftdeckel

zu verkaufen. — Anzufragen beim Hausmeister Hauptplatz 17/18.

! Sann-Fischerei!

Fischkarten sind zu haben am Holzplatze KARL TEPPEL, Cilli, vis-à-vis der „Grünen Wiese“. 6200

Ein fast ganz neuer 6201

Phonograph

ist zu verkaufen. Auskunft beim Oberkellner, Hotel „Stadt Wien“. 6202

Praktikant

im Alter von 16—17 Jahren, und

Lehrjunge

im Alter von 13—14 Jahren, beider Landessprachen mächtig, werden aufgenommen in der Gemischtwarenhandlung M. Kostainsek, Dol, Steiern. 6203

Ein Lehrjunge

aus gutem Hause, mit erforderlicher Schulbildung, wird sofort aufgenommen bei Anton Jaklin, Gemischtwarengeschäft in Weitenstein. 6208

Als Bierführer

wird ein verlässlicher, starker Bursche, welcher auch etwas lesen und schreiben kann, auch mit Pferden umzugehen versteht, aufgenommen. 6209

Wo, sagt die Verwaltung des Blattes.

Eine

Hansschneiderin

sucht Arbeit. Billige Preise. Marie Zewratnik, Laibacherstrasse 4, I. Stock. 6170

Stativ-Camera

13 × 18 cm

complet, billigst abzugeben.

Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 6191

Schreibmaschine

neues System, sehr preiswürdig abzugeben.

Anzufragen in der Verwaltung dieses Blattes. 6190

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk

Dr. Retau's Selbstbewahrung

81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 2 fl.

Lesen es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende danken demselben ihre Wiederherstellung. — Zu beziehen durch das

Verlagsmagasin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21, sowie durch jede Buchhandlung. 6207